

Der alte Kleiderschrank

Das Haus der Kleinen Leute liegt an der schmalen Straße etwas zurück und wird doch beim Vorübergehen nicht übersehen. Es ist die alte Stadtmauer, die es über Jahrzehnte gehalten hat und neu renoviert bis heute hält.

Es sind die Geschichten der Menschen, die hier gelebt haben, die mich leise flüsternd begrüßen, wenn ich die Haustür öffne. Eine schmale Hand aus Messing an der Tür ersetzt die Klingel. Das leise Klopfen an der Tür übertönt die Geschichten nicht. Sie sind weiter leise zu hören, wenn ich den ersten Schritt ins Haus auf den grauen Felsboden mache, in dem sich die Kellerluke aus Holz befindet. Mit einem schmal Eisenring kann ich die Luke öffnen und schaue in eine aus Stein gehauene Treppe. Die Kälte steigt vom Boden aus dem Keller auf, der nur rückwärts und gebeugt betreten werden kann.

Es riecht wie im Haus meiner Oma. Nach Holz und nach alt und nach Pflaumenklößen und nach nicht alleine sein und nach dem alten Liederbuch, das ich immer mit ihr angeschaut habe. Wir haben nicht gesungen „Kind, das kann ich nicht mehr!“, aber wir haben uns die Illustrationen dazu angeschaut. Das Buch war schwer und ich musste es mit beiden Händen festhalten, als meine Oma zu schwach war, um es selbst zu halten.

Ich gehe die kleine Holzterre nach oben. Ich ziehe meinen Kopf ein, weil alles ganz klein ist. Meine Hand greift nach einem Geländer, das nicht da ist. Früher war es auch nicht da.

Und jetzt stehe ich hier vor dem alten Kleiderschrank. Dunkelbraun sind seine Wände und die Türen aus abgesetztem, hellem Holz. Als ich ihn das erste Mal geöffnet habe, roch er nach abgestandenem Leben und nach abgelegten Kleidern, die keiner mehr wollte. Ich habe Lavendel im Säckchen gekauft, doch der Geruch blieb und ich habe ihn dort gelassen, denn er gehört zum Schrank.

Von ihm wurde mir gestern noch erzählt. Ich streiche behutsam mit der Hand über die raue Oberfläche der Tür. Drehe den Schlüssel herum, damit sich die Türen öffnen. Das tun sie mit einem leichten Quietschen, das ich mag und das ich nicht wegölen möchte.

Der Schrank gehörte einer Tante, die im Schatten ihres Mannes stand. So wurde mir das erzählt und die eigentlich das spannendere Leben führte, ohne sich in den Vordergrund zu stellen. Wie das Haus, das eher zurücksteht und doch nicht übersehen wird. Der Schrank ist oft mit ihr umgezogen, stand in Göttingen und in Frankfurt und enthielt am Ende Schriften ihres verstorbenen Mannes, die niemand mehr wollte.

Sie konnte sie nicht weggeben und so blieben sie darin, bis sie vor drei Jahren verstarb. Ich kann noch das Knistern der Papierstapel hören, die in dem Inneren Platz fanden und mal mehr und mal weniger laut von all dem erzählten, was auf ihnen stand.

Ich rieche die Orte, an denen er Platz fand. Göttingen roch nach lachenden Enkelkindern, nach Familie und einem Garten mit riesigen Pflaumenbäumen und einem Pflaumenkuchen mit Streuseln obendrauf. Ihr Apfelkuchen ist bis heute „unnachbackbar“

„Niemand kann den so gut backen wie du!“ Da waren sich alle einig.

In Frankfurt gab es den schon nicht mehr und der Geruch veränderte sich. Es roch nach Krankheit und Verfall und nach dem, was mal war und nicht mehr sein konnte.

Heute hat er hier seinen Platz gefunden und er wird bleiben. Das wusste ich sofort als ich ihn sah und mich das Quietschen beim Öffnen der Türen begrüßte.

Heute riecht er nach Neuanfang, nach neuen und alten Geschichten und nach Zuhause und nach Pflaumencrumble.

Sabine Hinterberger

Wolfenbüttel, Dezember 2022